

Zeitschrift: Taschenbücher der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: - (1910)

Artikel: Bausteine einer Geschichte des Kapuziner-Klosters Laufenburg
Autor: Wernli, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-110587>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bausteine zu einer Geschichte des Kapuziner-Klosters Laufenburg.

Von Fritz Wernli.

Die nachstehende Abhandlung ist ein Stückwerk. Das an ihrem Schluß angeführte Verzeichnis weist auf die Quellen hin, aus der sie geschöpft ist. Zu einer vollständigen Geschichte des Klosters aber fehlen noch viele Grundsteine. So müßten vor allem die Archive der helvetischen und österreichischen Kapuzinerprovinz durchsucht werden, ferner die Ratsprotokolle und Akten im Gemeindearchiv Laufenburg. Der dortige Stadtrat hat in letzter Zeit, in Würdigung des Wertes alter vergilbter Papiere für die Geschichte der Heimat, die löbliche Entscheidung getroffen, daß die bisher ungeordneten Urkunden des Archivs registriert und zusammengestellt werden sollen. Der Vorrat ist ein gewaltiger und wird dem Lokalhistoriker sicherlich eine ergiebige Fundgrube werden. (NB. Die ältern Pergamenturkunden sind bereits katalogisiert und in Umschlägen säuberlich vor Unbill geschützt.) Bis aber die Arbeit vollendet ist, mag noch geraume Zeit verstreichen, deshalb ist der Versuch gewagt worden, jetzt schon einige Bausteine zu einem späteren Ausbau zu sammeln.

Der Orden der Kapuziner ist aus demjenigen der Minoriten oder franziskaner hervorgegangen. Die Regel des letztern bestätigte Papst Honorius III. anno 1223. Schon nach sechzig Jahren erhielt er in der Stadt Laufenburg eine Schenkung. Graf Eberhard von Habsburg-Laufenburg verließ im Einverständnis mit seinem Vetter Rudolf, dessen Vormund er war, am 25. September 1283 zu Basel den Minoriten oder Minderbrüdern das Haus von Gutenburg hinter der Kirche zu Laufenburg zu einer stäten, ewigen Herberge. Ob und wie von der Schenkung Gebrauch gemacht wurde, ist bis zur Stunde unbekannt. 1469 erteilte Pabst Paulus II. den Brüdern des Bettelordens der franziskaner die Bewilligung zum Bau eines Klosters in Laufenburg, mit niederm Kirchturm, Claustrum, Dormitorium, Cimiterium und Gärten; doch unterblieb derselbe.

Am 18. Juli 1528 wurden durch eine Bulle Pabst Clemens VII. die Kapuziner von dem Orden der franziskaner getrennt, in der Weise jedoch, daß sie diesem untergeordnet blieben. Erst 1619 wurden sie vollständig losgelöst, erhielten ihren eigenen General (minister generalis fratrum minorum St. Franzisci capucinatorum [capulatorum]) und das Recht, bei den Prozessionen unter ihrem eigenen Kreuz zu gehen. Ihre Statuten wurden mehrmals revidiert; die endgültige Verfassung, die durch Pabst Urban VIII. approbiert wurde, datiert aus dem Jahr 1643.

Sie verlangte genaueste Beobachtung der Regel des hl. franziscus, Verzicht auf alle Dispense, äußerste Armut; weder der einzelne Mönch, noch das ganze Kloster darf ein Eigentum besitzen. Der Gebrauch des Geldes ist untersagt. Die Brüder dürfen nur die zum Leben notwendigsten

Dinge gebrauchen, keine Vorräte für die Zukunft ansammeln, nur ärmliche Kirchen und Klöster bauen. Verlangt wird das Chorgebet um Mitternacht, Selbstgeißelung, Fußreisen, rauhe Kleidung, Barfußgehen oder in der kalten Jahreszeit Schuhe.

Die Tagesordnung bestimmte: Mitternacht 12—1 Uhr Matutin und Laudes im Chor; $\frac{3}{4}$ 5 Aufstehen; 5—6 Allerheiligenlitanei; 6— $\frac{3}{4}$ 11 Prim, Terz, Conventmesse, Frühstück, Studium, Schule, seelsorgerische Geschäfte und sonstige Arbeiten; $\frac{3}{4}$ 11 Sext und Non, Mittagessen; 12— $\frac{1}{2}$ 1 Colloquium (Redestunde zur Erholung); $\frac{1}{2}$ 1—2 Studium und Schule; 2 Vesper; $\frac{1}{2}$ 3— $\frac{1}{2}$ 5 Studium, Schule und sonstige Geschäfte; $\frac{3}{4}$ 5—6 Complet und Abendbetrachtung; 6 Abendtisch und Erholung; $\frac{1}{2}$ 8 gemeinschaftlicher Rosenkranz; $\frac{1}{2}$ 9—12 Schlafen. 1608 wurde dazu noch das 40stündige Gebet eingeführt. Mit Ausnahme der 40tägigen Fastenzeit ist jeder Donnerstag Nachmittag und während der Vakanz vom 8. Juli bis 9. September auch der Dienstag Nachmittag für die Erholung bestimmt.

Die Wirksamkeit des Ordens nach außen ist eine doppelte: 1. Aushelfende Seelsorge des Volkes (Beichtstuhl, Missionen, Wiedererneuerung des katholischen Glaubens, Krankenpflege). 2. Äußere Mission in den Heidenländern.

Die Organisation der Kapuzinerkongregation beruht auf demokratischer Grundlage. Sämtliche Insassen eines Klosters sind gleichberechtigt. Jedes hat als Vorsteher einen Guardian. Mehrere Klöster zusammen bilden eine Custodie mit einem Custos. Diese wiederum sind zu einer Provinz unter einem Provinzial vereinigt; an der Spitze des ganzen Ordens steht der General.

Das Verfahren bei der Wahl aller dieser Vorsteher ist ein eigentümliches. Die Guardiane einer Provinz mit je einem aus dem Convent ihres Klosters durch geheime Wahl

bezeichneten Diskreten versammeln sich alle drei Jahre zum Provinzialkapitel, um aus ihrer Mitte vier Definitoren und aus der Zahl aller Mönche der Provinz, auch wenn sie nicht anwesende Votanten sind, den Provinzial zu erwählen. Der neue Provinzial mit den Definitoren ernennt sodann die Guardiane und Custoden aus den Patres auf drei Jahre. Darauf werden die Familien ausgeteilt, d. h. jedem Kloster wird einer der ernannten Guardiane zugewiesen und die Ämter des Lektors, Predigers, der Krankenwärter und des Professors in jedem Kloster bestimmt. Endlich werden geeignete Versetzungen der Patres und Laienbrüder nach andern als den bisherigen Niederlassungen vorgenommen.

Alle sechs Jahre findet ein Generalkapitel in Rom statt. Dazu werden aus jeder Provinz zwei oder drei Custoden abgeordnet, welche den General und sechs Definitoren als Beiräte wählen.

Der Provinzial ist verpflichtet, jedes Kloster seiner Provinz jährlich einmal zu besuchen. Er nimmt bei der Gelegenheit die Anliegen der Brüder entgegen, besetzt eventuell die Ämter anders (den Guardian darf er nicht absetzen, wohl aber in eine andere Niederlassung weisen), untersucht die Ökonomie und die Kleidervorräte. Er allein nimmt Novizen auf und weist ihnen den Aufenthalt an.

Das Noviziat dauert ein Jahr, innerhalb dessen ein Rücktritt möglich ist.

Schon vor der Gründung des Kapuzinerklosters in Laufenburg findet man Namen von Ordensbrüdern, die aus dieser Stadt gebürtig waren.

1632 ließ sich ein Laufenburger in dem Kloster zu Überlingen als Laienbruder unter dem Namen frater Hor-

tulanus aufnehmen. Er diente nur kurze Zeit. Von der Pest ergriffen starb er anno 1635.

P. Cosmas aus Laufenburg verweilte 1633 im Kloster Ensisheim, dessen Guardian damals P. Christianus aus Laufenburg war. Ensisheim befand sich in schwedisch-französischen Händen, wurde aber durch den kaiserlichen General Mercy überfallen und kam in seine Gewalt. Bald aber erschienen die Schweden wieder und eroberten den Platz zurück. Sie beschuldigten die Kapuziner des Verrates und Einverständnisses mit Mercy, namentlich P. Cosmas sollte, weil mit Weg und Steg vertraut, der Urheber des Überfalles gewesen sein. Er läugnete. Trotzdem sollte er auf Befehl eines Hauptmanns erschossen werden. Ein Fähnrich verweigerte die Exekution, und als nun der Hauptmann selber die Muskete auf ihn anlegte, so versagte sie. Inzwischen erschien ein höherer Offizier und sandte P. Cosmas zu den Seinigen zurück. Der Geschichtsschreiber des Ordens, P. Romualdus, berichtet, daß der Offizier sich darauf zum katholischen Glauben bekehrt habe. P. Cosmas aber starb in Biberach am 13. Februar 1663, P. Christian zu Bludenz anno 1676.

Endlich ist noch ein P. Cornelius aus Laufenburg zu erwähnen. Er war ein schlichter und gerader Priester, in Rede und Handarbeit gewandt. Er litt an Podagra, ging deshalb auf Krücken in die Kirche, um seinen Verpflichtungen nachzukommen. In Sursee schwer erkrankt, wurde er in Luzern am 3. Dezember 1638 begraben.

Die Gründung eines Klosters scheint ein Herzenswunsch der Bürger von Laufenburg gewesen zu sein. Schon 1619 Montag nach Bartholomaei (28. August) ließ der große Rat der Vierziger durch Statthalter Randt beim kleinen Rat vorbringen, daß er dringlich um Aufnahme von

Kapuzinern bitte. Gemeinschaftlich wurde nun beschlossen, nachzuforschen, wo man den Bauschilling hernehmen wolle; sobald der gesichert sei, wolle man die Sache an Hand nehmen.

Die Angelegenheit blieb aber ruhen bis 1627. Montag nach Oculi (8. März) erschien der Stadtpfarrer namens seiner Interessenten vor dem Rat und bat um Ausführung des ehemaligen Beschlusses. Er erhielt den Bescheid, daß man beim ersten Entscheid verbleibe und wählte zur Ausführung eine Kommission, bestehend aus dem Pfarrer, Fridolin Randt und Jakob Zoller. Über deren Tätigkeit ist nichts bekannt. Jedenfalls aber gelangte sie an den Erzherzog Leopold um die Erlaubnis zur Aufnahme von Kapuzinern. Sie wurde erteilt, aber wegen der Kriegsnot kein Gebrauch davon gemacht. Ein eifriger Befürworter des Projekts war Bürgermeister Stocker. Am 8. August 1645 machte er im Räte die Anregung, es möchten zwei bis drei Kapuziner herberufen werden. Er stützt sich dabei auf das Einverständnis mit dem Pfarrer und die Tatsache, daß in diesen Kriegsläufen großer Mangel an Priestern sei, infolge dessen der Gottesdienst „schlechtlich“ besorgt werde. (Die Kaplaneien in Laufenburg waren nämlich unbesetzt.) Der Rat beschloß darauf, bis künftigen Micheli (6. Oktober) die Väter der Kongregation darum zu ersuchen und „wenn der Friede von Gott sollte beschert werden, so wolle man ihnen hier ein Haus bauen.“ Der Knabe, der den Brief überbringen sollte, wurde aber von den Wachen aufgehalten, weil er in einen „feindlichen“ Ort wollte und der schwedische Kommissär bedeutete den Rat, keine Schreiben an fremde Orte inskünftig ohne Vorwissen und Erlaubnis des Kommandanten abgehen zu lassen. Am 10. April des folgenden Jahres reisten zur Förderung der Angelegenheit dann der Pfarrer und der Stadtschreiber

selber nach Luzern, wo das Capitel der Kapuziner abgehalten wurde. Es dauerte aber noch drei Jahre, bis 1649 die Sache energischer an Hand genommen wurde. Das Bestreben der Nachbarstadt Waldshut, ebenfalls ein Kloster zu erhalten, war die Veranlassung dazu. Stöcker wandte sich in einem Privatbriefe an das in Baden versammelte Provinzialkapitel und versprach, den Bauplatz zu schenken. Er wies darin auf die leicht mögliche Ausführung hin. Die Bürgerschaft unterstützte ihn. Drei Motive für die Berechtigung des Baues eines Klosters wurden in dem Gesuch angeführt. Erstens die Erscheinung eines feurigen Glanzes (*jubaris flammæ*) an dem Platze, wo der Bau erstehen sollte. Viele glaubwürdige Männer bezeugten das merkwürdige Phänomen, das die Dunkelheit der Nacht erleuchtete. Zweitens die Nachbarschaft des Bernerbietes, dessen Calvinischer Glaube durch Kaufleute und die Schiffer auf dem Rhein in die Stadt gebracht werde. Drittens das Beispiel Rheinfeldens, wo schon seit 1596 ein Kloster existierte. Dieses wurde zwar während des 30jährigen Krieges zerstört. Doch nach dessen Beendigung schenkte die Stadtgemeinde den Kapuzinern anno 1655 einen neuen Platz innerhalb der Mauern. Schon am 1. April wurde das Kreuz aufgerichtet und der erste Stein zur Kirche gelegt. Am feste des hl. Franziskus 1657 wurde sie von dem Weihbischof Thomas Heinrich von Basel geweiht.

Das Begehren wurde an das Generalkapitel in Rom geleitet und dort geprüft. Die Bürgerschaft drängte mit erneuten Gesuchen; sie fürchtete, Waldshut möchte zuvorkommen und ihr die „*palma prioritatis*“ entreißen.

In Waldshut wurde nämlich der Bau eines Klosters auf Drängen der dort wohnenden Margaretha von Homburg, geborne von Breitenlandenbergh, 1649 beschlossen.

Erzherzog Ferdinand Karl empfahl zwar einen andern Orden zur Berufung, doch die Bürgerschaft blieb den Kapuzinern treu. Während den Unterhandlungen kam der Befehl, mit der Ausführung inne zu halten, da Laufenburg zuvor gekommen sei. Mit Unwillen erfuhren dies die Bürger, ließen aber doch zwei Kapuziner nach Waldshut kommen. Auf das Gerücht, eine von den beiden Städten müsse zu gunsten der andern auf ein Kloster verzichten, wandten sich beide an den Erzherzog Ferdinand Karl und erhielten gleichzeitig am 22. September 1650 die Bewilligung zum Bauen. Waldshut schaffte sofort die Steine auf den Platz.

Indessen langte von Rom die Erlaubnis zur Gründung des Kapuzinerklosters in Laufenburg an, ebenso die Genehmigung des bischöflichen Ordinariats Basel.

Sofort wurde mit der Sammlung der zum Bau notwendigen Gelder begonnen, die durch eine freiwillige Liebesteuer und durch Beiträge aus der Stadtkasse eingeleitet wurden. Man wandte sich aber auch nach auswärts und nicht ohne Erfolg. Melchior Gropp, der 1649 Pfarrer und Dekan in Herznach war, vermachte sein Vermögen zu gunsten des neuzugründenden Klosters. Martin Bossenvallen von Solothurn, dessen Schuldnerin Laufenburg war, spendete am 8. Juni 1655 zum gleichen Zweck 300 Gulden. Am 24. November 1659 schenkte eine adelige Dame aus „Payerne“ (Bayern oder Paierne?) in Rapperswil 500 Gulden an das angefangene Klösterlein in Laufenburg. An der eidgenössischen Tagsatzung zu Baden 1650 im November wurde die Empfehlung zu einem Beitrag von den katholischen Abgeordneten in den Abschied genommen.

Der vorgesehene Platz für den Klosterbau lag in nicht weiter Entfernung vor dem östlichen Tor der Stadt. Es wurde daher die Befürchtung laut, daß in Kriegszeiten derselbe den Feinden als Stützpunkt dienen und der Stadt

dadurch Schaden entstehen könnte. Ein Reskript des Erzherzogs Ferdinand Karl hob die Bedenken; er ließ zwar die Wahl eines andern Platzes den Bürgern frei, doch blieben sie bei dem alten Plane.

Man konnte nun ungehindert an das Werk schreiten; es wurde durch den Eifer der Bürger und Bauleute stark gefördert und mit Mauern umgeben. Der Hauptaltar der Kirche kam an die Stelle zu stehen, wo die Lichterscheinung beobachtet wurde. Zum ewigen Gedächtnis an die Gründung ließ die Stadt ihr Wappen an das Gebäude anbringen. Die Grundsteinlegung fand am 14. Juni 1652 statt; die Aufrichtung des Kreuzes am 14. Juni 1654.

Um diese Zeit (1656) war in Laufenburg der Superior Pater Justinianus und ein Laienbruder Probus. Man dürfte wohl kaum fehlgehen, wenn man letzteren als Bauleiter bezeichnet. Daß er baukundig war, beweist die Nachricht, daß er den Bauriß zum neuen Turm der St. Johann Pfarrkirche entwarf, der in diesem Jahr restauriert wurde, nachdem er seit 1641 arg in Zerfall geraten war.

Am 4. April 1660 fand die Übergabe der Kirche und des ganzen Klosterkomplexes an die Kapuziner durch Thomas Heinrich, Bischof von Chrysopolis und Weihbischof von Basel statt. Der Hochaltar ward dem hl. Johannes dem Täufer und Fridolin geweiht, der eine Nebenaltar auf der Evangelienseite (nördlich) der Jungfrau Maria und dem Nährvater Joseph, der andere auf der Epistelseite (südlich) dem Ordensstifter Franziscus von Assisi und dem hl. Antonius von Padua. Es wurde ein feierliches Pontifikalamt gesungen und Reliquien in die Altäre verschlossen. An diese Weihe sollte jährlich durch eine Feier am zweiten Sonntag nach Ostern erinnert werden, an welcher den Teilnehmern ein vierzigstägiger Ablass gewährt wurde.

Das Patrocinium wurde am 24. Juni, dem feste Johannis Baptistae gehalten; das Klostersiegel trug dessen figur, wie er Jesus Christus tauft.

Den Grundstock zu einer Klosterbibliothek legte Sebastian Sartorius, der Hofmeister des Bischofs von Neustadt in Österreich, durch die Vergabung seiner reichlichen und wertvollen Büchersammlung. Vermehrt wurde sie durch Schenkungen des Fridolinus Senn, welcher Pfarrer von Hochsal, einem Dorfe des Großherzogtums Baden, ungefähr eine Stunde von Laufenburg entfernt, war. Am 21. August 1667 stiftete der gleiche Sartorius dem Kloster 450 Gulden für ein „ewiges Licht“ und zur Aufstellung eines Ciboriums oder Kelches.

Zur Zeit der Gründung gehörte das Kloster zur großen österreichischen Kapuzinerprovinz, welche die Niederlassungen in der Schweiz, Vorderösterreich und im Elsaß umfaßte. Schon 1632 war eine Teilung angestrengt worden, jedoch vergeblich. 1650 verlangten neuerdings die helvetischen Patres eine Trennung von den schwäbischen Klöstern; doch diese wehrten sich dagegen, und jene mußten sich fügen. Endlich geriet im Jahr 1658 die Frage neuerdings in fluß. Sechs Gründe wurden für die Trennung aufgeführt. Wichtig war namentlich der, daß die Regierungen von Frankreich und Österreich den Orden mit Mißtrauen betrachteten. Sie argwöhnten nämlich, daß er sich zu Spionsdiensten brauchen lasse, weil die Provinz Teile beider Staaten in sich schloß. Anno 1661 wurde die Frage auf einem Provinzialkapitel in Konstanz unter dem Präsidium des P. Philippus aus der Tiroler Provinz behandelt und die Motive zu einer Trennung festgestellt. Die Teilung wurde in der Weise vorgeschlagen, daß eine helvetisch-elsässische Provinz und eine rheinisch-schwäbische geschaffen werden sollte. Hierbei tauchten Schwierigkeiten auf. Der

Erzherzog Sigismund Franz erhob Einsprache, als Klöster, welche in seinen Landen lagen, der helvetischen Provinz zugeteilt wurden. Wohl auf seine Veranlassung hin protestierten die Städte Laufenburg und Rheinfelden am 27. und 28. April 1664 feierlich gegen die Angliederung ihrer beiden Klöster an die helvetische Provinz, weil sie ihnen selbst und dem Hause Österreich undienlich sei. Die Angelegenheit wurde reiflich überlegt. Erst Mitte April 1668 kam sie zum Austrag. Auf dem Provinzialkapitel in Wil (Kanton St. Gallen) unter dem Vorsitz des P. Perfectus von Konstanz und in Anwesenheit des apostolischen Commissärs Stephanus de Casena und von 107 Mitgliedern des Ordens wurde die Trennung „mit großer Feierlichkeit und Ruhe“ vollzogen. Der helvetischen Provinz wurden 53 Klöster in der Schweiz und im Elsaß nebst demjenigen in Breisach zugewiesen; der Rest mit 27 Klöstern und 3 Missionsstationen fiel der schwäbischen oder oberrheinischen Provinz zu, darunter Laufenburg, Rheinfelden und Waldshut. Diese zerfiel in drei Custodien: Konstanz, Wangen und Freiburg im Breisgau.

Das Kloster in Laufenburg wird wohl zur Custodie Konstanz gehört haben, wie Waldshut. Zum Provinzial dieser neuen vorderösterreichischen Provinz wurde P. Placidus von Freiburg im Breisgau ernannt und ihr zugleich ein neues Siegel zugesprochen.

Das Kapuzinerkloster Laufenburg hat eine stille Geschichte während seiner kurzen Existenz bis zum Ausbruch der französischen Revolution. Es genoß unentwegt die Zuneigung und Unterstützung von Rat und Bürgerschaft. 1665 wurden auf Kosten der Stadt die Mauern um die Summe von 17 \mathfrak{u} 3 β 4 \mathfrak{d} repariert; ferner wurde ein neuer Brunnen in seinem Hofe erstellt, der mit Arbeitslöhnen, Kalkfahren, Öl, Kitt und Feilenspähnen auf 52 \mathfrak{u}

5 β zu stehen kam. Endlich erwarb sich die Stadt von Johann Nüsslin einen Garten, den sie den Kapuzinern schenkte. Die erste Zahlungsrate betrug 75 \mathfrak{R} . Im nämlichen Jahre erhielt das Kloster von der Gemeinde noch andere Geschenke. Sie lieferte gratis vier Klafter Brennholz und übernahm den Macherlohn desselben. Eine Weinspende belief sich auf den Betrag von 26 \mathfrak{R} , 11 β , 8 ν . Als die Waldinspektion gehalten und der Ackerit¹ geschätzt wurde und nachher die Behörden einen Trunk hatten, so wurde auch den Kapuzinern ein solcher gespendet. Bei Anlaß der jährlichen Ratsmahlzeit wurden sie auch nicht vergessen; es gingen Speisen und Wein ins Kloster ab im Betrag von 11 \mathfrak{R} 5 β . Bei einem andern Ratstrunk erhielten sie ihren Anteil, der auf 15 \mathfrak{R} 5 β bemessen wurde. Derlei Schenkungen haben sich noch öfter wiederholt. Wenn die Bruderschaften ihre Jahresfeiern hatten, so erhielten die Kapuziner ihren Anteil von den gemeinsamen festmahlzeiten. Fiel der Salmenfang reichlich aus, so schenkte ihnen der Rat „grüne“ und gesalzene fische in Menge; dabei wurden auch die Kapuzinerklöster in näherer und weiterer Entfernung nicht vergessen. So wurden z. B. einmal nach Solothurn, Rheinfelden, Thann, Delsberg, Engen, Sulz i. E., Freiburg i. B., Breisach, Kienzen fische im Gewicht von zusammen 6 Zentnern und 20 Pfund gespendet, die nach der Schätzung den Geldwert von 71 \mathfrak{R} 15 β 8 ν hatten. ferner lieferte ihnen der Rat das Salz, das er meist von Lindau her bezog, gratis, und hatte ein Pater eine Reise nach Säckingen, Rheinfelden, Breisach u. zu machen, so wurde er von Laufenknechten auf der Stadt Kosten in einem Waidling auf dem Rhein hingeführt. Anno 1663 zahlte die Stadt für Bewirtung des P. Provinzial Pelagius, der

¹ Eicheln und Buchnüsse in den Stadtwaldungen zur Schweinemast.

sich 4 Tage im Kloster aufhielt 26 \bar{u} 3 β 2 ϑ und im folgenden Jahre, bei Anlaß der Inspektion durch den Provinzial Perfectus, 8 \bar{u} 10 β 6 ϑ .

Mit dem Damenstift Säckingen standen die Kapuziner von Laufenburg fortwährend in nahen Beziehungen. Die Fürstäbtissin und Canonissinnen bevorzugten sie als Beichtväter. Oft wurde die Predigt am feste des hl. Fridolin, zu welchem Hunderte von Andächtigen links und rechts des Rheins herbeiströmten, einem Pater von Laufenburg übertragen.

Während der Raubkriege Ludwigs XIV. von Frankreich, die sich zum Teil am Oberrhein abwickelten, flüchtete das Stift die Gebeine Fridolins nach Klingnau, brachte sie aber später in die Kapuzinerkirche nach Laufenburg zurück. Im Jahre 1678 wurde Säckingen von den Franzosen unter dem Marschall Créqui überfallen, ausgeplündert und in Brand gesteckt. Beinahe wäre dem Stift gleiches widerfahren, hätten nicht zwei Kapuziner aus Laufenburg vor dem Feldherrn einen Fußfall getan und die Schonung des Klosters erwirkt. 1680 wurden die Reliquien Fridolins an ihre Heimstätte zurückgeführt.

1734, bei dem neu ausbrechenden Krieg gegen Frankreich, wurden sie wiederum fortgeschafft, diesmal nach Bernau; von hier neuerdings nach Laufenburg geführt, wurden sie am 17. Februar 1736 in großer Prozession an den Rhein geleitet, auf ein Schiff gebracht und unter Bewachung von vier Kapuzinern in das Münster von Säckingen geschafft.

Von der Tätigkeit der Kapuziner Laufenburgs wissen die Geschichtsschreiber des Ordens Namhaftes zu berichten. Die Aufgabe, das Ketzertum auszurotten, nahmen sie sehr ernsthaft und hatten große Erfolge aufzuweisen. Von 1658—70 wurden in ihrem Wirkungskreise nicht weniger

als 20 Zwinglianer jährlich zum katholischen Glauben zurückgeführt. Ein Pater Generosus bekehrte allein „in valle Prechtensi“ bei Haslach 89 Personen beiderlei Geschlechts. Die Zahl der in der ganzen Provinz Bekehrten betrug von 1674 bis 94 viertausendsechshundertfünfundneunzig, von 1694 bis 1714 elfhundertneunzehn und von 1714 bis 38 zweitausendneunhunderteinunddreißig.

Es wäre eine Lücke in dem Kulturbild der Zeit, wenn man nicht auch auf Wunder und Teufelsaustreibung stoßen würde. In der That fehlen sie nicht und sind sorgfältig in den Annalen registriert. Die Patres, die es verstanden, mit dem Volk aufs beste umzugehen und sich in sein Denken und fühlen einzuleben, wurden von ihm mit einem gewissen Glorienschein umgeben; an sie wandte sich der Bauer in seinen Nöten und hoffte von ihnen Trost und Heilung. Viel mochte dazu auch beitragen, daß sie sich mit großer Aufopferung der Krankenpflege widmeten und dabei ihres eigenen Lebens nicht schonten. So starb z. B. der Pater Johannes Evangelist aus Laufenburg 1675 in Überlingen an einem ansteckenden Fieber, das dort grassierte. 1690 wütete eine tödliche Seuche im Fricktal, an der sehr viele Menschen starben. Pater Renatus von Laufenburg und der Laienbruder Johannes aus Konstanz spendeten den Kranken und Sterbenden Trost, bis sie selber erlagen.

Es sei hier gestattet, einiger Mirakel Erwähnung zu tun, von denen P. Romualdus, der Historiograph des Ordens, unter dem Jahr 1676 in lateinischer Sprache erzählt: Ein Schuster von Laufenburg hatte sich mit dem Teufel auf 7 Jahre verbündet. Schon war die Zeit bald abgelaufen, und er glaubte, vom Satan vergessen zu sein. Wie er aber am Vorabend vor Weihnachten seinem Hause zuging, folgte ihm der böse Feind in der Gestalt eines schrecklichen Hundes bis in die Stube und legte sich dort

unter den Ofen. Während der Schuster sich mit den Seinigen zum bescheidenen Abendessen setzte, sprang der Hund hervor und suchte ihn zu packen. Von tödlichem Schrecken erfaßt, gestand der Unglückliche sein Verbrechen, schleuderte Messer und Gabel gegen die Bestie, wodurch gereizt, diese ihre Vordertatzen auf seine Schultern legte und seinen Kopf gegen die Tischplatte drückte. Die ganze familie fiel auf die Kniee und betete den Rosenkranz, worauf der Meister frei wurde und selber laut mitbetete. Bei der dritten Dekade des Rosariums verschwand die Bestie. Der Schuster begab sich sofort zu den Kapuzinern, die ihn benedizierten, mit Weihwasser besprengten und, was die Hauptsache ist, wie P. Romualdus sich ausdrückt, ihn, durch die Gefahr gewizigt, zum reinen Glauben und heiligen Bunde mit Gott und den Himmlischen zurückführten. Zwei Jahre später wurde ein entlaufener Knabe, der schon bis nach Dünkirchen gekommen war, infolge einer neuntägigen Andacht am Altar des hl. Antonius von Padua wieder gefunden und nach Hause zurückgebracht. 1681 wurden zwei Mädchen von Eifen, die einen vergifteten Tranß zu sich genommen hatten, durch das Weihwasser der Kapuziner gerettet.

Anno 1682 wurde eines ehrsamten Nagelschmieds Haus zu Laufenburg, sei es von Poltergeistern (Semuribus) oder von Hexen (Strigibus), derart heimgesucht, daß er mit seiner familie eine neue Wohnung bezog; doch die Unholde wanderten mit ihm aus und quälten ihn auch in dem neuen Heim. Die Kapuziner waren im Stande, Ruhe und Ordnung zu schaffen.

Bald darauf wurde ein Wachsoldat durch ähnliche Quälereien beunruhigt. Er bekam von den Kapuzinern ein Amulett, und der Spuk hörte auf.

Endlich verlor anno 1723 ein calvinischer Basler Fuhrmann einen ihm anvertrauten Sack mit 50 Gulden. Er

bat die Laufenburger Patres um ihr Gebet zum hl. Antonius, und siehe da, nach 2 Monaten konnte ihm der Guardian die ganze Summe unbeschädigt übermitteln.

Die Verzeichnisse und Annalen des Kapuzinerordens weisen eine ziemlich große Anzahl von Brüdern auf, die theils aus Laufenburg gebürtig waren, theils im dortigen Kloster lebten. Es möchte eine recht schwierige Aufgabe sein, deren Biographie zu schreiben. Nach Ordenssitte wechselten sie ihren Aufenthalt öfter; bei der Profess legten sie ihren bürgerlichen Geschlechtsnamen ab und werden meistens nur mit dem Vornamen, der vielleicht auch hie und da ein angenommener ist, aufgeführt. Mit der Familie, der sie entstammten, hatten sie ja nichts mehr zu tun; ihre einzige Heimat war das Kloster und ihre einzige Aufgabe, der Ordensregel in ergebenem Gehorsam gerecht zu werden. Zu den Ausnahmen gehört P. Marcus Jacobus aus Zell, von dem gesagt wird, daß er aus dem illustren Geschlechte der Freiherren von Schönau stammte, auf die Privilegien seines Standes verzichtete, Kapuziner ward, häufig das Amt eines Guardians und bisweilen eines Definitors bekleidete. Er wäre Provincial geworden, wenn er nicht an einem Fußübel gelitten hätte, das ihn hinderte, die vorgeschriebenen jährlichen Inspektionsreisen zu machen. Er starb am 11. Mai 1688 in Laufenburg. Sein Biograph rühmt ihm nach, er habe einen Schmied aus den Krallen des Teufels gerettet. Man möchte versucht sein, diese Rettung mit dem oben geschilderten Fall von 1676 in Verbindung zu bringen, falls ein Versehen des Schreibers von Faber (Schmied) mit Sutor (Schuster) vorläge.

Ein anderer Pater, dessen Geschlechtsname bekannt ist, ist Ignatius Eggs von Rheinfelden. Es wird später von ihm noch die Rede sein.

Außer den bereits genannten Mönchen können bis zu dem Jahr 1743 noch folgende aufgezählt werden; meist ist in dem Verzeichniss nur der Name angegeben mit einer dürftigen Begleitnotiz:

f. Seraphinus von Kuppenheim, stud. cleric. gest. in Eßbg. 21./X. 1668.

P. Electus, in Laufenburg Guardian, gest. 30./XI. 1672.

f. Franziscus aus der Markgrafschaft Baden, Laienbruder, gest. in Eßbg. 5./III. 1673.

P. Nemilianus aus Eßbg., Guardian in Wangen, gest. 1675.

P. Johannes Evangelista, gest. in Eßbg. 1676.

f. Leodegar aus Eßbg., Laienbruder, in Eßbg. eingetreten 1680, gest. 1718.

P. Adjutus, aus Eßbg., Clericus, eingetr. 1682, gest. 1726.

P. Renatus, aus Eßbg., Guardian, Sector, gest. 1690.

P. Aurelius, Clericus, in Eßbg. eingetreten 1692, gest. 1706 (oder vielleicht erst 1741 als Guardian).

P. Leopoldus, Eßbg., Confessor, gest. 1699.

P. Ignatius Eggs aus Rheinfelden, gest. in Laufenburg 7./II. 1702.

P. Gelasius, Eßbg., Clericus, eingetr. 1708, gest. als Guardian 1739.

P. Onuphrius, Eßbg., Laienbruder, eingetr. 1710.

f. Simplicius, Eßbg., Laienbruder, gest. 1713.

P. Columbanus, Eßbg., Clericus, eingetr. 1718.

P. Lambertus, Eßbg., Clericus, eingetr. 1722.

P. Wilhelmus, Eßbg., Clericus, eingetr. 1724, gest. 1741.

f. Florinus, Eßbg., Clericus, eingetr. 1734.

f. Dismas, Eßbg., Laienbruder, eingetr. 1742 (von ihm wird später nochmals die Rede sein).

Das Verzeichniss ist, wie der Verfasser selber zugestehet, ungenau. Die Gesamtsumme der in der Provinz Gestorbenen innerhalb des Zeitraums von 1668—1740 gibt er auf 831, die der Professoren auf 1076 an.

Als Beweis für die Ungenauigkeit mag vielleicht auch die Tatsache gelten, daß in demselben P. Marcus Jacobus aus Zell das Provincialat von 1674 und 1676 und 1680 bis 1682 bekleidete, während er doch, wie oben gesagt, für dieses Amt infolge seines Fußleidens ungeeignet war.

Die Liste kann aus den andern Geschichtsschreibern einigermaßen ergänzt werden. Von P. Renatus wird erzählt, er habe die Armut gepflegt, das Amt eines Guardians ungern übernommen, weil er zu bescheiden (*humilis*) war. Er widmete sich namentlich der Krankenpflege und der von der Pest Ergriffenen; er starb am 11. Januar 1690 in Laufenburg.

P. Christianus von Laufenburg war 1669 Guardian des Kap. Klosters Rheinfelden. Vielleicht ist er identisch mit Hans Ulrich Kuhn, für den sein Oheim, Hans Ulrich Zeller, Pfarrer in Dogern, aus Laufenburg gebürtig, anno 1627 einen Geburtsbrief verlangte, da sein Vetter in den Kapuz. Orden treten wolle. Dessen Paten waren der oben genannte Fridolin Rancé und Clara Bachmann.

Ein P. Bratislaus aus Wolfach, Guardian, an Podagra leidend, verschied in Laufenburg am 1. Oktober 1720.

P. Reginald (Joseph Fendrich) von Efbg. war der letzte Guardian des Kap. Klosters Rheinfelden. Er hatte diese Würde 1800 erlangt. Am 5. Juni 1804 erhielt er von der Regierung die Erlaubnis auszuwandern. Mit sechs Patres und drei Laienbrüdern verließ er das Kloster, nachdem er die Schlüssel dem Stadtmann Dr. Ignaz Lang übermittlelt hatte, und begab sich nach Waldshut.

P. flavianus von Laufenburg war der Name einer dieser sechs letzten Mönche.

Über das Leben dreier Kapuziner ist man etwas genauer unterrichtet. Die Tätigkeit des Ersten fällt noch vor die Gründung des Klosters in Laufenburg.

P. Gaudentius war der Sohn des Bürgermeisters Altenbach von Laufenburg. Dem Wunsche, Mönch zu werden, setzten die Eltern heftigen Widerstand entgegen; allein umsonst. In welchem Kloster er das Noviziat durchmachte, ist unbekannt. Als er in die Öffentlichkeit trat, war er Kleriker im Kloster zu Konstanz. Schon im Jahre 1618 kam an der Tagsatzung zu Baden bei den Sonderverhandlungen der katholischen Orte die Frage zur Sprache, wie man dem sich ausbreitenden Ketzertum in Graubünden entgentreten solle. Es wurde die Meinung geäußert, es sollten Kapuziner hingeschickt werden, um den katholischen Glauben wieder herzustellen. Auch der Regent der vorderösterreichischen Lande, Erzherzog Leopold, sowie der Bischof von Chur, Johannes V. Flugli, von Aspermont, waren dieser Meinung und stellten an den Orden das Begehren, eine Mission nach Rätien zu senden. Es wurden nun sukzessive 15 Kapuzinerpatres mit 2 Laienbrüdern dorthin abgeordnet. Unter ihnen befand sich P. Gaudentius. Sie begannen ihre Tätigkeit 1623 in den Tälern von Davos, Schanfigg, Jenatsch und Chur. Sie schonten weder Mühe noch Schweiß, um die Seelen von der Häeresie zu retten. Gaudentius zählte bald 500 Gläubige. Allein sie erlitten auch viel Ungemach und Verfolgung. Wie die Franzosen ins Land kamen und mit ihnen heterodore Geistliche, so waren sie gezwungen zu fliehen. P. Gaudentius erhielt mit seinem Gefährten vom Custos in Konstanz den Befehl zurückzukehren, doch blieb er, um das Häuflein Getreuer im Glauben zu festigen. Um seine Weigerung zu recht-

fertigen, wandte er sich an den Guardian von Luzern; er genoß dabei auch die Unterstützung des Bischofs in Chur. Wann er sein dortiges Wirkungsfeld verließ, ist nicht bekannt.

Im Jahre 1641 finden wir ihn als Guardian des Klosters in Frauenfeld. Der Prädikant zu Märstetten hatte in das Fenster eines Wirtshauses eine Scheibe einsetzen lassen, auf welcher der Orden des hl. Franziscus verhöhnt war. Darüber beschwerte sich Gaudentius bei den katholischen Abgeordneten der Tagsatzung zu Baden. Die Scheibe wurde herausgenommen, der Prädikant bestraft, Landvogt und Landschreiber beauftragt, auf dergleichen Dinge ein wachsames Auge zu haben. Ferner beklagte er sich an der gleichen Tagung, daß Zürich durch Abgeordnete eine Untersuchung wegen einer von ihm bei der Taufe einer Jüdin gehaltenen Predigt, in der nichts gegen den Landfrieden vorgekommen sei, angehoben habe; daß die Katholiken von den Unkatholischen viel zu leiden hätten: daß schon viele der erstern von ihrer Religion abtrünnig gemacht worden seien, und daß endlich Zürich so auftrete, als ob es allein im Thurgau zu regieren hätte. Wie diese Angelegenheit erledigt wurde, geht aus den Tagsatzungsabschieden nicht hervor.

P. Gaudentius präsidirte auch dem Convent in Breisach, erreichte die Würde eines Definitors; wann, ist nirgends angegeben. Gestorben ist er am 16. Juni 1656 zu Baden in der Markgrafschaft.

Der zweite nannte sich P. Electus, ebenfalls von Laufenburg gebürtig. Die Biographen rühmen seine große Beredsamkeit, Bildung und tiefe Religiosität. Diese Eigenschaften befähigten ihn zum Amt des Predigers (Concionator) und eines Missionars. In dem Kriege zwischen der Republik Venedig und den Türken machte er mit seinem Genossen, P. Marcellus von Belfort, die Seeschlacht bei

den Dardanellen 1655 mit. Kurz und bündig lautet das Urteil über die Tätigkeit der beiden Mönche dabei: „Sie taten am 26. Juni ruhmwürdig ihre Pflicht.“ (Genaueres über diesen Feldzug siehe in der folgenden Biographie von P. Eggs.) Während P. Marcellus auf der Insel Milo am 31. Dezember 1659 starb, so kehrte P. Electus wohlbehalten zurück. Er verfaßte darauf in deutscher Sprache eine Chronik des Ordens bis zum Jahr 1650 und einen Tractat über seine Missionsreise und die Taten der Venetianer in dem obgenannten Feldzug. Beide Werke erschienen nicht im Druck. Das Manuskript aber ist erhalten und im Provinzialarchiv der Kapuziner zu Luzern aufbewahrt. Im Kloster zu Laufenburg bekleidete er das Guardianat und starb, nachdem er 50 Jahre lang dem Orden angehört hatte, in bona pace zu Rottenburg am 2. Mai 1672.

Der dritte nun ist zwar kein Bürger von Laufenburg, hat aber doch daselbst eine Zeitlang gelebt. P. Ignatius Eggs war 1618 in Rheinfelden geboren. Seine Taufpaten waren der Abt von St. Blasien und die fürststädtissin von Säckingen; Unterricht genoß er bei seinem gelehrten Onkel Leonhard Eggs und beim Chorherrn Jakob Bürgi. In Freiburg, Dillingen und Innsbruck studierte er Rechtswissenschaft, trat dann aber in den Kapuzinerorden ein.

Zu der Zeit, als Rheinfelden von den weimarisch-französischen Truppen besetzt war, wirkte er in den vorderösterreichischen Landen. Unererschrocken wagte er es, den zügellosen französischen Söldnern entgegenzutreten und der „schönen, mächtigen Gestalt, der lauten klangvollen Stimme und dem wahrhaft christlichen, frommen und heiligen Eifer“ des Paters Ignatius gelang es, manches Unheil zu verhüten.

Anno 1653 visitierte der Minister generalis, P. Fortunatus a Cadore die Provinz, hielt am 23. November Capitel in

Freiburg im Breisgau und suchte im Auftrage der Republik Venedig, Patres, welche den Soldaten, namentlich den deutschen Söldnern, mit ihrem geistlichen Räte auf dem Feldzuge gegen die Türken beispringen sollten. Er beauftragte den P. Provincial Ludwig in Luzern, geeignete Männer auszuwählen, und dieser bestimmte P. Ignatius Eggs und P. Felix aus Delsberg am 13. April 1654. Sie reisten nach Venedig. Hier blieb Felix erkrankt zurück; Ignatius kam auf die Insel Lido, wo er das Amt eines Seelsorgers bei den Soldaten besorgte und manchen zum wahren Glauben zurückbrachte. Mit zwei italienischen Brüdern, P. Barnabas von Camballara und P. Andreas von Mantua begleitete er 1655 die venetianische Flotte auf ihrer Expedition gegen die Türken. Nach unzähligen Lebensgefahren kamen sie nach Candia, dann nach den Dardanellen. In der Seeschlacht daselbst gegen die Türken feuerte er, mit dem Kreuz bewaffnet, die Kämpfenden derart an, daß sie einen herrlichen Sieg erfochten. Dieser wurde jährlich ex voto durch eine Prozession in der Folge gefeiert.

P. Ignatius fuhr im Jahre 1656 auch nach Palästina, bestieg den Libanon, besuchte die hl. Stätten und kehrte über Cypern und Venedig in die Heimat zurück. In mehreren Klöstern Guardian, verwendete er seine Mühe, um seine Erlebnisse auf seinen Fahrten mit den Venetianern und nach dem hl. Lande niederzuschreiben. Das Manuskript seiner Werke bedurfte der Approbation der Vorgesetzten. Im Auftrage des Generals Marcus Antonius à Carpenedulo prüfte es P. Antonius von Bremgarten, moralis theologiae lector, und empfahl es zu Laufenburg am 22. September 1663.

Das Werk erschien erstmalig im Druck 1664 zu Konstanz; dann 1666 schon in neuer Auflage zu Freiburg im Breisgau, ferner zu Dillingen, zu Würzburg 1667, zu Augsburg 1699. Die Würzburger Ausgabe führt den Titel: Neue Jerosoly-

mitanische Pilger=fahrt, od. kurze Beschreibung des gelobten Heil. Lands. M. Kupfferst. u. Holzschn. geziert und wieder in Druck gegeben. Sampt Summar. Bericht, von des franciscaner Ordens Provinzien, Custodien u. Personen. Insonderh. ab. v. unterschiedl. Missionen od. Sendungen deren Capuccinern (sic) zu Erweiterung des Christl. Glaubens in u. außer Europa. 4^o. Würzb., Herz 1667 (Nach einem von Ignatius gezeichneten Bilde des hl. Grabes baute Balthasar Tröndle die Kirche zu Waldshut.) Der durch seine Wissenschaftlichkeit und milden menschenfreundlichen Sinn ausgezeichnete Mönch starb im Alter von 84 Jahren zu Laufenburg. Nach Familienaufzeichnungen erfolgte sein Tod am 1. februar, nach der Bibliotheca Scriptorum Ordin. Minorum, Venetiis, vom 6. auf den 7. februar.

Provincialkapitel wurden in Laufenburg, wenn die vorliegenden Verzeichnisse genau sind, in dem langen Zeitraum nur zwei abgehalten. Das erste am 3. September 1683 und das andere im Jahr 1697. Als im Frieden von Ryswick am 20. September 1697 Breisach von Frankreich an das deutsche Reich zurückgegeben wurde, fragte es sich, was mit dem dortigen Kapuzinerkloster zu tun sei. Es gehörte seit 1668 zur helvetisch=elsässischen Kapuzinerprovinz, und hatte folglich Insassen aus deren Gebiet. Österreich wollte dies nun nicht mehr dulden. Doch auf dem Capitel zu Laufenburg beschloßen die Abgeordneten der vorderösterreichischen Provinz, alles zu vermeiden, was den Argwohn erregen könnte, sie wollten die helvetischen Brüder von dort vertreiben. So blieb die Angelegenheit in der Schwebe, bis 1714 die Franzosen aus Breisach abzogen. Mit ihnen verließen auch die helvetischen Patres das dortige Kloster und überließen es der vorderösterreichischen Provinz.

Beiläufig sei bemerkt, daß 1721 die ersten Versuche gemacht wurden, die elsässischen von den schweizerischen Klöstern zu trennen. Im Jahr 1732 wurde der Plan durchgeführt, und die alte helvetisch-österreichisch-elsässische Provinz war nun in drei gespalten.

Zum Schluß dieses Abschnittes sei noch hingewiesen auf die im Einverständnis mit den Bischöfen von der Kaiserin Maria Theresia unterm 16. Oktober 1776 erlassene Verfügung über die ewige Anbetung des allerheiligsten Altarsakramentes im ganzen Gebiete der österreichischen Lande. Diese Anbetung sollte ohne Unterbrechung von Kirche zu Kirche gehen und am 1. Januar 1777 in Konstanz beginnen. Nach dem genau ausgearbeiteten Schema hätte das Kapuzinerkloster in Laufenburg das Gebet erstmalig zu übernehmen am 28. Januar von abends 5 Uhr bis morgens 6 Uhr, dann wieder am 8. Mai von 7 Uhr abends bis 4 Uhr morgens; am 8. August neuerdings um die nämliche Zeit, und endlich am 26. Oktober von 5 Uhr abends bis 6 Uhr morgens, um in gleicher Weise im folgenden Jahre fortzufahren.

Wir nahen den Ereignissen, welche die Auflösung des Klosters herbeiführen sollten, den Kämpfen der jungen französischen Republik gegen die Monarchien Europas. Nachdem Preußen von der ersten Koalition zurückgetreten war und am 5. April 1795 zu Basel seinen Sonderfrieden mit Frankreich geschlossen hatte, war Süddeutschland bloßgelegt, und die Franzosen konnten nun die ganze Wucht des Krieges gegen Österreich wenden. Anfänglich siegreich, wurden sie aber durch die österreichischen Generäle Clerfaut und Wurmser zurückgedrängt und sahen sich gezwungen, einen Waffenstillstand zu schließen. So ruhte der Krieg bis zum Sommer 1796. Keineswegs zum Frieden geneigt,

hatte die Republik die Zeit benutzt, um neue Armeen zu schaffen. Napoleon Bonaparte sollte durch Oberitalien gegen Österreich vorrücken, Jourdan und Moreau durch Süddeutschland marschieren, um sich mit Napoleon zu vereinigen und nach Wien vorzudringen.

Am 24. Juni 1796 überschritten die Franzosen bei Kehl und Hüningen den Rhein und besetzten die Ortenau. Die Kaiserlichen wurden zurückgedrängt und brachen ihr Lager bei Haltingen ab. Am 16. Juli kam ein größerer Zug österreichischer Kriegsfuhrwerke durch Laufenburg. Es entstand daselbst große Bestürzung und Lamentation unter der Bevölkerung, denn französische Truppen folgten ihnen auf dem Fuß. Gegen Abend des 17. Juli ritten 30 Franzosen heran. Rat und Bürger gingen ihnen entgegen, und der Bürgermeister Joseph Trautweiler bat um Schonung der Stadt und des Klosters. Der Führer der Abtheilung, ein Offizier, erklärte, die Franzosen kämen nicht als Feinde, sondern seien nur in der Absicht in österreichisches Gebiet eingedrungen, um den Kaiser zum Frieden mit der Republik zu zwingen. Da die zur Rekognoszierung vorausgeschickten Reiter die Meldung brachten, daß die österreichische Nachhut mit Geschützen bei Luttingen und Hauenstein liege, kehrte das kleine Detachement noch in der gleichen Nacht nach Säckingen zurück, wo General Laport (Lacour?) sein Quartier hatte. Schon Tags darauf marschierte das Gros der Armee heran. Viele Bürger mit Frauen und Kindern flüchteten auf Schweizergebiet, ebenso die Canonissinen von Säckingen, die sich hieher begeben hatten. Die Kapuziner aber, der Stadtpfarrer und die Kapläne blieben zurück. Stadt und Umgebung wurde durch Repressalien und Contributionen hart hergenommen, nebenbei wurde aber auch ein Freiheitsbaum errichtet. Eine kleine französische Besatzung blieb zurück.

Als Jourdan durch Erzherzog Karl bei Würzburg am 3. September geschlagen worden war, mußte auch Moreau, trotz seiner Erfolge in Bayern sich wieder an den Rhein zurückziehen. Ein Teil seines Heeres unter General Tarreau näherte sich Laufenburg. Hier hatte man mit freudiger Genugtuung vernommen, daß am 4. Oktober zwanzig österreichische Reiter mit dem Landsturm von Gurtweil die französische Besatzung teils gefangen genommen, teils verwundet oder niedergemacht hatten; deshalb schloßen die Franzosen, aus Furcht vor einem Überfall die Tore, mehrere flohen auch. Doch bald wandte sich die Freude der Laufenburger in Trauer um. Am 19. Oktober zogen die auf dem Rückmarsch sich befindenden französischen Truppen in die Stadt ein und „ergossen die ganze Schale ihrer Wut über das Kapuzinerkloster. Keinem Konvent in der ganzen Provinz ward ein so hartes und bitteres Schicksal zu Teil wie diesem in der Nacht vom 19. auf den 20. Oktober.“ Abends um die neunte Stunde wurde durch heftiges Schellen der Glocke der Provincial und Guardian Werner an das Tor gerufen. Bürgermeister Joseph Vögelin und ein Mitglied des Rates, Joseph Egg, baten dringend, daß einer Anzahl französischer Soldaten Quartier in der Klosterkirche gewährt werde, da die einzelnen Häuser der Stadt schon angefüllt seien und General Tarreau mit Einäscherung der Stadt drohe, wenn seine Leute nicht untergebracht würden. Der Guardian wollte nicht darauf eingehen, da er fürchtete, daß die durch den andauernden Regen durchnäßten Soldaten ein Feuer anzünden würden, wodurch die hölzernen Wände der Kirche und der anderen Gebäulichkeiten in Gefahr gerieten. Während der Unterhandlung stürmten plötzlich ungefähr 800 Franzosen sowohl ins Kloster als auch in die Kirche, brachen die Zellentüren ein, vertrieben die Patres und nahmen die Räume für sich selber in Besitz. Dann

drangen sie in die Küche, den Keller und andere Vorratskammern und schleppten alles Eßbare und Trinkbare davon. Um Mitternacht begab sich der Guardian zum Postgebäude (jetzt Gasthaus zum Adler), dem Quartier Tarreaus, um ihn um ein sicheres Geleite (*salvus conductus*) und Abstellung der Räubereien und Gewalttätigkeiten zu bitten. Da sich der General aber schon zur Ruhe gelegt hatte, so eilte ein Offizier mit dem Pater zurück, um dem Treiben Einhalt zu befehlen. Doch die undisziplinierten Räuber gehorchten nicht und fuhren in ihrem Tun fort bis zu ihrem Abmarsch nach Rheinfelden. Sie raubten sogar die Kutten, wohl um sich gegen die naßkalte Witterung zu schützen.

Der Schilderer dieser Unglücksnacht findet es wunderbar, daß das Kloster nicht in Flammen aufging, brannten doch in der Kirche fünf Feuer, deren Funken bis zur Holzdecke empor flogen und sie mit Ruß schwärzten.

Am folgenden Morgen erneuerte der Guardian sein Gesuch, wurde aber abgewiesen. Auf dem Rückweg stieß er auf Soldaten, die unter Drohungen Wein und Geld von ihm verlangten. Sie erhielten einige Flaschen (*Lägel, lagenae*) Weines; Geld aber wurde abgeschlagen, da sie nach ihren Statuten keines besaßen, weshalb er mit den Brüdern mit Schmähungen überhäuft wurde. Um ihr Leben zu retten, flüchteten sie, nachdem das hl. Altarsakrament bei Seite geschafft war, mit Ausnahme des Laienbruders Dismas Sulzer aus Laufenburg, nach Sulz, wo Pfarrer Broolin (*Broglin?*) sie freundlich aufnahm. Noch unterwegs wurden sie ihrer Sacktücher und Schuhe beraubt.

Indessen waren die kaiserlichen Truppen am rechten Rheinufer angelangt. Um ihnen den Übergang über die Brücke von Laufenburg zu verwehren, steckten die Franzosen sie in Brand, wobei die St. Antoniuskapelle, die auf dem

großen Pfeiler stand, und wo die Kapuziner auch Messe zu lesen pflegten, mit samt den Glocken zu grunde ging. Wohl suchten die Kaiserlichen den Brand zu löschen, indem sie den „Bleichbach“ gegen die Brücke leiteten, vergeblich. Die Franzosen beschossen von dem Kloster aus die Feinde; dabei wurde darin, was noch nicht vernichtet war, so vollständig demolirt, daß weder Schrank noch Schrein mehr ganz war. Der Schaden an Wein, eingekochter Butter und Eßwaren aller Art, an heiligen und profanen Geräten wurde auf 1500 Gulden geschätzt.

Da die Kaiserlichen bei Murg unterhalb Laufenburg eine Schiffbrücke schlugen, so mußten die Franzosen, um nicht abgeschnitten zu werden, die Stadt verlassen. Am 21. Oktober kehrte deshalb der Pater Provincial (und zugleich Guardian) zurück, las die Messe in der Spitalkapelle und bat Bürgermeister und Rat, die Verwüstung des Klosters in Augenschein zu nehmen. Dies geschah; jedoch Ersatz und Hilfe wurde nicht angeboten, außer Reparaturen des Zerschlagenen durch Schreiner und Schlosser auf der Stadt Kosten. Gegen Abend kehrten die andern Patres von Sulz zurück und hatten nicht geringe Mühe, im Kloster, wo alles drunter und drüber lag, sich ein Nachtlager zu schaffen. Sodann machten sie sich an die Arbeit, die Kirche vom Gestank und Schmutz zu reinigen und sie so in stand zu stellen, daß wenigstens am künftigen Sonntag Gottesdienst darin gehalten werden könnte. Inzwischen lasen sie die Messe in der Spitalkapelle. Viele Einwohner, die sich der jämmerlichen Lage der Kapuziner erbarmten, leisteten ihnen Hilfe bei der Wiederherstellung des Klosters und schenkten ihnen die notwendigsten Wirtschaftsgeräte, da nicht einmal ein Kochlöffel zurückgeblieben war. Deo disponente, durch Gottes Fügung, waren allein die heiligen Gefäße von den Räubern verschont geblieben.

Grimmiger Hohn spricht aus dem Schlußwort des Erzählers dieser traurigen Ereignisse; er sagt: Das also ist jener Baum der Freiheit, der, am 14. August 1796 auf dem Marktplatz von Laufenburg von den Franzosen gepflanzt, solch abscheuliche und giftige Früchte trägt!

Infolge der Siege Napoleons in Oberitalien kam es vorderhand am 1. April 1797 zu einem Präliminarvertrag zwischen den kriegsführenden Mächten zu Leoben, der sich später in den definitiven Frieden von Campo Formio verwandelte. Deshalb wurden die anno 1792 nach Klingnau geflüchteten Reliquien des hl. Fridolin von den Kapuzinern Laufenburgs wieder zurückgeholt. Diese schmückten den von sechs Pferden gezogenen Wagen mit prächtigen Sinnbildern; die Bürger von Laufenburg und die Bauern der umliegenden Dörfer begleiteten ihn mit Kreuz und Fahnen bis nach Säckingen, wo der Silbersarg von der Einwohner-schaft und der Geistlichkeit in Empfang genommen und in die Kirche getragen wurde. Der Laufenburger Guardian P. Azarias, Stiftsprediger in Säckingen, hielt in derselben eine auf diese Gelegenheit passende Predigt. Nach dem Te Deum wurde im fürstlichen Damenstift große Tafel gehalten.

Doch der Friede hielt nicht lange an. Schon im März 1798 brachen die Feindseligkeiten wieder aus, wobei das Fricktal auf das härteste heimgesucht wurde. Ununterbrochen lagen fremde Heere im Land, die es brandschatzten, sodaß an ein neues Ausblühen des Klosters nicht zu denken war.

In einem geheimen Artikel des Friedens von Campo Formio schon, später im Frieden von Lunéville 1801 trat Oesterreich alle seine Besitzungen auf dem linken Rheinufer an Frankreich ab, somit auch das Fricktal. Dieses bildete eine Zeit lang einen besondern Kanton mit eigener Ver-

waltungskammer unter französischem Schutze, wurde aber am 13. August 1802 dem helvetischen Staatskörper einverleibt und anfangs Dezember in Besitz genommen. Damit kam das Kapuzinerkloster Laufenburg, welches zur vorderösterreichischen Provinz gehörte, auf helvetischen Grund und Boden. Deshalb ist es begreiflich, daß Anstrengungen gemacht wurden, dasselbe nunmehr auch der helvetischen Provinz einzuverleiben. Der Guardian P. Werner verwendete sich dafür, unterstützt vom Ruralkapitel des Fricktals. Da die Entscheidung ausblieb, so verlangte er am 5. Januar 1803 Antwort und wiederholte sein Begehren am 17. März. Am 16. Mai bat die Stadt Laufenburg bei der Regierung des Kantons Aargau um zwei oder drei Patres aus der helvetischen Provinz, denn indessen, im März 1803, war das Fricktal diesem schweizerischen Staatswesen zugeteilt worden. Endlich am 3. September erhielt P. Werner Antwort. Sie lautete, daß Laufenburg nur als Hospitium und unter der Bedingung, daß die eingebornen Patres zurückbleiben, der helvetischen Provinz inforporiert werden könne. Die österreichischen Mönche hatten bereits auf Behl ihres Oberrn Laufenburg verlassen. Es waren der Exprovinzial P. Azarias aus Säckingen und P. Guntram. Der erstere wurde nach Waldshut, der letztere nach Zell versetzt. P. Ignatius hatte schon vorher wegen zu scharfer Predigten den Platz räumen müssen und in Waldshut Aufenthalt bekommen. Wahrscheinlich wurden nun ein paar Brüder von Baden hinbeordert; Pater Werner verlangte einen Commissarius, der die Wahl des Superiors vornehmen sollte.

Unterm 18. Mai 1804 beschloß der Große Rat des Kantons Aargau die Beibehaltung der Kapuzinerklöster Baden und Bremgarten, nebst denen im Fricktal. Rheinfelden war aber schon 1802 von der Verwaltungskammer

des Kantons Fricktal suspendiert worden, und der P. Provincial erklärte am 22. Januar 1805 und wieder am 16. Mai, keine Patres mehr nach Laufenburg schicken zu können. So blieb nichts anders übrig, als auch diesen Convent aufzulösen, was am 22. August 1805 geschah. Zwar wurde 1806 noch einmal der Versuch gemacht, das Kloster zu bevölkern; doch ohne Erfolg. Der Provincial erklärte, es halte schon schwer, für die bestehenden Klöster die Subsistenzmittel zu schaffen, warum sollten denn noch neue dazu kommen? Zwei Quellschriften geben das Jahr 1810 erst als Datum der endgültigen Aufhebung an. Die wenigen Patres, welche das Kloster verließen, es waren wohl Laienbrüder, erhielten vom Staate eine jährliche Pension von fr. 500, bis sie eine Anstellung gefunden hätten.

So hatte das Kapuzinerkloster Laufenburg nach 1½ Jahrhunderten einen stillen Lebenslauf vollendet; es erlosch mit schwachem Glackern, wie die ausgebrannte Lampe seines ewigen Lichtes über dem Altar St. Johannis Baptistae.

Die Stadtgemeinde Laufenburg nahm Besitz von den verlassenen Gebäulichkeiten. Die „wertvolle Bibliothek“ kam in die Kantonsbibliothek des Staates Argau.¹ Die Paramente werden in andere Klöster gewandert sein. In der nördlichen Wand des Kirchenschiffes ist das Grabmal eines Grafen von Ranzau in überladenum Figurenschmuck

¹ Der hübsch geschriebene, nach Fächern eingeteilte Katalog (Catalogus librorum in Bibliotheca Patrum Cap. Lauf. contentorum) weist eine lateinische Bibel vom Jahr 1479 auf, sodann lateinische und griechische Klassiker, die Opuscula des hl. Augustinus und anderer Kirchenväter, einiges von P. Abraham a Santa Clara, in der großen Mehrzahl aber scholastische, dogmatische, moraltheologische und homiletische Werke.

eingemauert.¹ Das Eingangstor war mit einem kunstreichen, handgeschmiedeten Eisengitter versehen; es ist jetzt herausgehoben und ziert den Garten einer Villa in Kleinfachsenburg. Von der Stadt ging das Kloster in Privatbesitz über. Eine Zeit lang hauste darin ein Knabensepensionat. In den 70er Jahren wurde Gottesdienst für die römisch-katholische Genossenschaft im Chor abgehalten. Nunmehr dienen seine Räumlichkeiten auch wieder einem humanitären Zwecke. Der Bezirkskrankenpital ist darin untergebracht, und wie einst die guten Patres und fratres Capucini Kranken zu Hilfe eilten, so tun dies jetzt weltliche Ärzte und Pflegerinnen.

¹ Herr Lehrer Villiger in Fachsenburg hat in verdankenswerter Weise dem Verfasser eine Skizze und Beschreibung des Denkmals zugestellt. Darnach besteht es aus rötlichem (Sand)stein und hat aufrecht-ovale Form. Die Mitte nimmt das Wappen ein: ein senkrecht gespaltener ovaler Schild, ohne Farbe und ohne Farbenbezeichnung. Darüber ruht die Grafenkrone, ein Helm mit Gittervisier und Straußenfedern als Helmzier. Als Schildhalter rechts dient die Figur des Todes mit Uhr und Fackel (?), links ein Genius mit Palme und Tuba, an der ein schildförmiges Tuch hängt, das eine Inschrift trägt. Der untere Teil des Steines ist mit Kanonen, Kanonenkugeln, Kolben, Degengriffen, Trommeln und Fahnen ausgefüllt, alles Hochrelief.

Die Inschrift des Posaumentuches lautet: Josias Graff von Ranzau, der letzte aus dem Haus Bottkam Der KKM General Wachtmeister zu Ross hatt sein Leben geendigt zu Fachsenburg Im 45 Jahr seines Alters de 9. Mai 1703 Gott H. J. S.

Der obere freie Raum zwischen Tod, Helm und Genius trägt die Worte:

Dieser Generall hatt Anno 1702 Den 10 December zu Heiterstheim mit 200 man 6000 Franzosen abgehalt und davon — 600 erlegt.

Unten am fuße des Steines liest man:

Seine Gemal Sop—hia Tochter zu Efbg

Quellenverzeichnis.

- Argovia, Jahresschrift der hist. Gesellschaft des Kts. Argau 23. Bd.
Aarau, Sauerländer & Co., 1892.
- Burkart, Seb., Die Geschichte der Stadt Rheinfelden. Aarau, Sauerländer & Co., 1909.
- Eidgenössische Abschiede, ältere, Bd 5 und 6.
(Fidler, Andr. O. Aug.), Geschichte der ganzen österreichischen, weltlichen und klösterlichen Klerisey, beyderley Geschlechts. Von Marian. Aus den Sammlungen Josephs Wendt von Wendtenthal. Wien, 1780—88.
- Heimbucher, Mag, Die Orden und Kongregationen d. kath. Kirche. Paderborn, 1896—97.
- Ignatius von Rheinfelden (O. M. eigentl. Joh. Ignatius von Eggs), Neue Jerosolymitanische Pilgerfahrt oder kurze Beschreibung des gelobten heil. Lands. M. Kupfferst. u. Holzschn. geziert und wieder in Druck gegeben u. s. w. 4^o, Würzburg, Hertz, 1667.
- (Meier, Pius), Chronica provinciae Helveticae ordinis S. P. N. Francisci Capucinorum etc. 4^o, Solod. 1884.
- Müllinen, Egbert Friedr. v., Helvetia sacra etc., 1. Teil. Bern, Stämpfli, 1858.
- Petri (v. Petrus). franc, Suevia Ecclesiastica etc. A. V. et Dil. Bencard, 1699.
- Romualdus Stockacensis, Historia Provinciae Anterioris Austriae Fratrum Minorum Capucinorum. Ex Ducali Campidonensi typographio, 1747.
- Schematismus der P. P. Kapuziner d. Schw. Provinz für das Jahr 1866. Chur, 1865.
- (Kitt, Hrch.), Der Capuzinerorden in der Schweiz; von einem Protestant. Luzern, 1838.
- Stocker, f. A., Vom Jura zum Schwarzwald. Verschiedene Bände. Aarau, Sauerländer, 1884—92.
- Zschokke, Dr. Ernst, Geschichte des Argaus, histor. Festschrift. Aarau, Sauerländer & Co., 1903.
- Eigene Notizen aus verschiedenen Schriftstücken des Archivs Laufenburg gesammelt.

Zum Schluß sei dem Hrn. Staatsarchivar Dr. H. Herzog in Aarau für seine liebenswürdige Mitteilung von Druckwerken und handschriftlichen Aufzeichnungen bester Dank vom Verfasser ausgesprochen.
